

# GRENZEN UND IHRE BEDEUTUNG IM KONTEXT HEUTIGER «INTERNATIONALER» UND »INTERKULTURELLER« FREIWILLIGENDIENSTE.

MAREIKE SCHERER & MANUEL INSBERG

Einen Freiwilligendienst anzutreten, bedeutet die Konfrontation mit und Überschreitung von Grenzen in vielfacher Weise: Persönliche, gesellschaftliche, sprachliche, gesetzliche, geographische und viele mehr. Dabei existieren Grenzen nicht in gleicher Weise für alle Menschen. Grenzen, die für eine andere Person existieren, können für die eigene nicht spürbar oder bewusst sein. Ein Beispiel dafür wäre, dass ein Mensch aus dem Globalen Süden meist eine viel eingeschränktere Reisefreiheit besitzt als ein Mensch aus dem Globalen Norden. Dies deutet darauf hin, dass Grenzen nicht für alle Menschen gleichermaßen gelten. Stattdessen sind es kontextgebundene Konstrukte, welche ungleiche **Machtverhältnisse** in der Welt widerspiegeln. Doch wie entstehen solche Grenzen? Bei vielen Freiwilligendienstprogrammen und deren Entsendeorganisationen wird darauf hingewiesen, dass es sich um einen »interkulturellen« oder »internationalen« Austausch handelt. Dem zugrunde liegt,

wie die Vorsilbe »inter« andeutet, die Annahme, dass sich die Welt in Nationalstaaten und **kulturen** aufteilt und eine Überbrückung von nationalstaatlichen und **kulturellen** Grenzen durch Freiwilligendienst ermöglicht wird. Wir möchten hier einige kritische Denkanstöße zu kulturellen und nationalstaatlichen Grenzziehungen und deren vermeintlicher Überwindung in Bezug auf Freiwilligendienst geben.

## ● UNSCHARFE TRENNUNG DER BEGRIFFE: »INTERNATIONAL« - »INTERKULTURELL« ?

In Beschreibungen von Freiwilligendiensten aber auch in der Umsetzung von deren Begleitseminaren zeigt sich, dass die Begriffe »interkulturell« und »international« häufig synonym verwendet werden. Somit wird das Bild erzeugt: Reise ich in einen



@Rudy Loewe

anderen Nationalstaat, begegnet mir dort auch automatisch eine andere **Kultur**. Die Gefahr besteht, dass die **kulturelle(n)** Identität(en) eines Menschen dabei auf eine nationale Kultur reduziert wird/werden (im Sinne: »Deutsche verhalten sich ...«, »Vietnames\_innen sind ...«). Im Gastland stehen die Freiwilligen dann im Dialog mit Menschen der vermeidlich »fremden Kultur«. Freiwillige wiederum werden zu Botschafter\_innen »ihres Landes« und dessen »Kultur« stilisiert und haben diese eine, sogenannte »nationale Kultur« zu vertreten. Was wäre nun aber beispielsweise die »deutsche Kultur« oder die »vietnamesische Kultur«? Wird ein solcher an nationalstaatliche Grenzen gebundener Kulturbegriff vermittelt, stehen diese Fragen zwangsläufig im Raum und müssen beantwortet werden. Dies kann zur Bildung und Verstärkung von Stereotypen führen. Dass kulturelle Identität(en) nicht allein durch nationalstaatliche Zugehörigkeit bestimmt wird/werden, sondern ebenso durch sozialen Status, Bildung, Alter, Familie, **Gender** und vieles mehr, wird in diesem Fall nicht berücksichtigt.

### ● KULTUR: EIN GENAUERER BLICK AUF DIE BEGRIFFLICHE PROBLEMATIK

Wir verstehen den Begriff »Kultur« als einen historisch gewachsenen, der seine heutige Wirkungsmacht in Europa zur Zeit des **Kolonialismus** erhielt, um **koloniale** Herrschaft zu legitimieren. Die Wissenschaften im 19. Jahrhundert, allen voran die Völkerkunde und Ethnologie, entwickelten Definitionen von »Kultur«, die es ermöglichten, zum Beispiel »kultivierte« von »kulturlosen« Menschen zu unterscheiden oder eine Hierarchisierung der »Kulturen« in »entwickelt« und »unterentwickelt« vorzunehmen. Einige Modelle wie beispielsweise die »Kulturkreislehre« finden sich heute noch im alltäglichen Sprachgebrauch. Das Wort »Kulturkreis« wird aktuell in den Medien verwendet, befindet aber in direkter Verbindung mit der **Rassenlehre** des Nationalsozialismus.

Gleichzeitig aber eignen sich **marginalisierte** Gruppen das Konzept von »Kultur« an, um sich gegen ihre Benachteiligung zu wehren und damit zum Beispiel vor internationalen Gerichtshöfen Rechte geltend machen zu können. Obwohl hier »Kultur« positiv eingesetzt wird, betont es dennoch die Abgrenzung zu anderen »Kulturen«. Dies empfinden wir als problematisch, denn dem liegt eine Vorstellung zugrunde, in der die Menschen abgeschlossenen und somit essentialistischen, einander entgegengesetzten »Kulturen« zugeordnet werden. Im Kontext von Freiwilligendiensten zeigt sich ein ähnliches Bild. Beispielsweise heißt es im weltwärts-Programm: »Durch das Leben und Arbeiten vor Ort kannst Du eine andere Kultur näher kennenlernen«. Doch was unter »Kultur« genau verstanden wird, wird nicht näher benannt. Deutlich ist nur, dass es sich um »eine« Kultur handelt, die abgegrenzt von der eigenen existiert und diese anscheinend so »anders« ist, dass sie erst kennengelernt werden muss.

Gerade vor dem Hintergrund der kolonialen Vergangenheit des »Kultur«-Begriffs und der damit verbundenen Abgrenzung von Menschen, muss die Verwendung dieses Begriffs überdacht werden. Dabei wäre der deutlichere Hinweis auf die Verwendung eines offenen »Kultur«-Begriffs – wie er bislang nur gelegentlich thematisiert wird – wünschenswert. Dieser versteht »Kultur« nicht als fixes Gebilde mit festen Eigenschaften, sondern als wandelbar, situativ, vielschichtig und von **Machtverhältnissen** durchdrungen. Ein anderer (eventuell radikalerer) Weg wäre die Überlegung, ob überhaupt an diesem Begriff »Kultur« festgehalten werden soll.

Wäre es nicht auch möglich, Freiwilligendienste ganz ohne den Bezug auf »Kultur« zu denken?

### ● DAS MACHTGEFÄLLE ZWISCHEN STAATEN UND SEIN BEZUG ZUM FREIWILLIGENDIENST

Neben dem »kulturellen« Aspekt geht es beim Freiwilligendienst unter anderem um den »internationalen« Austausch. Dies weist auf die Einteilung der Welt in Nationalstaaten hin, die durch souveräne Grenzen getrennt sind. Dabei stellt sich zuallererst die Frage, ob mensch »national« bzw. »Nation« als universelles Konzept verstehen kann, denn eine staatliche Einheit ist nicht zwangsläufig eine nationale Einheit. Dennoch hat sich diese Einteilung weltweit als dominantes Kriterium zur Bezeichnung und Unterscheidung von menschlichen Gruppen durchgesetzt. Aber weshalb ist das so? Unserer Meinung nach sind Nationalstaaten soziale Konstrukte, die sich durch geschichtliche Prozesse und in Aushandlung zwischen Personen und Gruppen innerhalb unterschiedlicher Machtverhältnisse bilden/gebildet haben. Problematisch ist dabei, dass die Idee des Staates und der Nation ihre Wirkungsmacht vor allem in der europäischen Moderne durch koloniale und spätere **postkoloniale** Prozesse erhielt. Andere Formen sozialer Organisation in und außerhalb Europas wurden dabei verdrängt. Diese Entwicklungen führten zu einer politischen und ökonomischen Hierarchisierung, wobei Staaten des Globalen Nordens gegenüber denen des Globalen Südens eine Vormachtstellung einnehmen. Dies zeigt sich auch in strukturellen **Privilegien** bzw. Diskriminierungen der jeweiligen StaatsbürgerInnen<sup>1</sup>, welche ebenso wie die Staateneinteilung an sich vorwiegend als »natürlich« wahrgenommen werden – vor allem aus der Perspektive des Globalen Nordens. »Internationaler« Freiwilligenaustausch spiegelt und reproduziert Privilegien und Benachteiligungen zwischen einzelnen Nationalitäten einerseits durch die Begriffswahl, andererseits durch die konkrete Praxis. Nehmen wir noch einmal Bezug auf das Beispiel der Visa- und Reisefreiheit: Ein\_e Freiwillige\_r mit deutscher Nationalität und gültigem Reisepass kann in 173 Staaten dieser Erde ohne jegliches Visum einreisen, mehr als jede andere Nationalität dieser Welt. Einmal angenommen, eine Person mit syrischem oder afghanischem Pass würde an einem »internationalen« Freiwilligendienst teilnehmen wollen. Aufgrund ihrer syrischen oder afghanischen StaatsbürgerInnenschaft könnte sie ohne Visum nur in 33 bzw. 25 Länder einreisen<sup>2</sup>. Auch ist die Beantragung von Visa für Personen aus dem Globalen Süden mit großen bürokratischen und finanziellen Hürden verbunden, während Freiwillige aus dem Globalen Norden durch staatliche Förderprogramme darin Unterstützung erhalten. Die Folge ist, dass »internationaler« Freiwilligendienst bildlich gesprochen eine Einbahnstraße darstellt, in der Nord-Süd und Nord-Nord Freiwilligendienste in großer Zahl existieren, aber kaum Freiwillige aus dem Globalen Süden an Süd-Nord-Programmen teilnehmen.

Obwohl der »internationale« Freiwilligendienst versucht nationalstaatliche Grenzen zu überwinden, bewegt er sich momentan

<sup>1</sup> Hier gendern wir nicht mit Unterstrich, weil leider im Konzept von StaatsbürgerInnenschaft keine anderen Geschlechter als Frau und Mann vorgesehen sind (und mensch z.B. nicht »genderqueer« in seinem Ausweis angeben kann).

<sup>2</sup> Siehe hierzu: Mitschinski, Jonna; Lerche, Jelka (2015). *Reisepass: Passt Nicht Immer*. In: Die Zeit, 11. September. <http://www.zeit.de/2015/37/reisepass-laender-herkunft-rangfolge> [Zugriff: 13.12.2016].



innerhalb der bestehenden **Machtverhältnisse**. Entscheidet mensch sich dafür einen Freiwilligendienst anzutreten, dann sollen diese ungleichen Möglichkeiten aufgrund von StaatsbürgerInnenschaft reflektiert werden. Aus dem Bewusstsein über die eigenen **Privilegien** muss aber auch die Verantwortung entstehen, den »internationalen« Freiwilligendienst so umzustrukturieren, dass allen Menschen gleiche Möglichkeiten und Freiheiten zukommen, anstatt die **postkolonialen** Strukturen weiterhin zu reproduzieren.

## ● ZUSAMMENHÄNGE

Auch in Bezug auf den Themenkomplex **Gender**/Sexualitäten/Begehren sind die Wirkungen von »**kultureller**« und »nationalstaatlicher« Grenzziehung bzw. das Zusammenspiel beider Konzepte bedeutend. Beispielsweise können stereotype Bilder von Freiwilligen über ihr Gastland und die damit assoziierte »**kultur**« bestimmte Rollenbilder, Exotismen und Rassismen beinhalten. Oder Liebesbeziehungen, die während des internationalen Freiwilligendienstes zwischen Menschen mit unterschiedlicher StaatsbürgerInnenschaft entstehen, können beeinflusst werden von den unterschiedlichen Möglichkeiten der Partner\_innen (z. B. unterschiedliche Reisefreiheiten). Auch können nationalstaatliche wie auch andere Arten von Grenzen für Menschen abseits der **heteronormativen Normen** (z.B. **trans\*** oder **queere** Menschen) schwieriger zu überwinden sein. Bei einem »interkulturellen« Austausch stehen diese Menschen sowohl hier in Europa als auch im Globalen Süden anderen Herausforderungen und Grenzen gegenüber.

Daher plädieren wir dafür, dass Diskriminierungsformen auf-

grund kultureller Zuschreibungen oder Benachteiligungen im zwischenstaatlichen Kontext nie alleine gedacht werden; wir sind vielmehr überzeugt, dass – wie auch in anderen Artikeln dieser Broschüre beschrieben wird – Formen von Diskriminierung (u.a. **Sexismus, Rassismus, Klassismus, Ableismus**) in größeren Zusammenhang verstanden werden müssen. *eeeeeeeeeeee*

**Mareike Scherer** ist Kultur- und Sozialanthropologin\* mit den Forschungsschwerpunkten Bildung, Schule, Staatlichkeit und (globale) Machtverhältnisse. Sie\* engagiert sich ehrenamtlich und beruflich in der politischen Bildungsarbeit und ist immer für dokumentarische und/oder ethnographische Filmprojekte zu begeistern.

**Manuel Insberg** ist in der politischen und Freiwilligendienst-begleitenden Bildungsarbeit aktiv. Meist ehrenamtlich, gelegentlich freiberuflich. Als Teil des Redaktionsteams und quix-Kollektivs hat er\* das große Glück vieles zu queer\_feministischer und de\_postkolonialer Theorie und Praxis dazu zu lernen. Seine\* Schwerpunkte in der kultur- und sozialanthropologischen Forschung liegen auf Sicherheitsdiskursen und (illegalisierter) Migration.

## ZUM WEITERLESEN

Anderson, Benedict (2005): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt a.M./New York: Campus.

Bolten, Jürgen (2012). Interkulturelle Kompetenz. Erfurt: Landeszentrale für Politische Bildung Thüringen.

Bundeszentrale für politische Bildung (2012): Nation Und Nationalismus. <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/kaiserreich/138915/nation-und-nationalismus> [Zugriff: 13.12.2016].

